

Reclams Städteführer Potsdam

Reclams Städteführer · Architektur und Kunst



Potsdam

Von Karin Flegel



Reclam

Vorige Seite: Schloss Sanssouci mit Terrassenanlage und Parterre

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14254

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: »Potsdam, Park Sanssouci, Orangerieschloss, Sicht zum Belvedere auf dem Klausberg« / Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg / Foto: Hans Bach – für Besucherinformationen siehe S. 178

Hintere Umschlagklappe: oben: »Potsdam, Park Sanssouci, Neues Palais« / Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg / Foto: Nicole Koppe; unten: Teil des Mosaiks *Der Mensch bezwingt den Kosmos* von Fritz Eisel am ehemaligen Rechenzentrum, CC BY-SA 3.0 / Florian Schäffer

Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014254-7

www.reclam.de

Inhalt

- Potsdam – Paradies mit Fassade 7
Stadtgeschichte in Daten 25
Kulturkalender 34
Rundgänge 36
- Die Innenstadt 41
Alter Markt und Erste Barocke Stadterweiterung 41
Zweite Barocke Stadterweiterung: nördliche
Innenstadt 62
Vom Hauptbahnhof auf Brauhausberg und
Telegraphenberg: südliche Innenstadt 70
- Der Westen – Sanssouci und die Brandenburger
Vorstadt 76
Schloss und Park Sanssouci 76
Friedenskirche und Marlygarten 91
Vom Triumphtor nach Nordwesten bis Bornim
und Schloss Lindstedt 95
Charlottenhof und Römische Bäder 104
Brandenburger Vorstadt 109
- Der Norden 113
Jägervorstadt 113
Nauener Vorstadt mit Kolonie Alexandrowka
und Pfingstberg 118
Neuer Garten 130
Berliner Vorstadt 137

Der Osten – Babelsberg	146
Park Babelsberg	146
Neuendorf und Nowawes	151
Villenkolonie Neubabelsberg	156
Sehenswürdigkeiten in der Umgebung	162
Park Klein-Glienicke	162
Die Pfaueninsel und der Weg dorthin	165
Sacrow	167
Caputh	168
Petzow	171
Paretz	172
Museen	175
Nachweis der Karten und Abbildungen	179
Karten	180
Weiterführende Informationen	184
Literatur · Internetseiten	
Register	187
Zur Autorin	192

Potsdam – Paradies mit Fassade

Potsdam sei die schönere Schwester von Berlin – diese in der Stadt immer gern gehörte Aussage verkürzt gut die Beziehung zur benachbarten Metropole. Obwohl knapp ein Vierteljahrtausend älter, ist es viel kleiner als Berlin. Die Hauptstadt von Brandenburg hat über die Jahrhunderte zwar Blessuren wegstecken müssen, jedoch kaum an Charme eingebüßt. Herrscher aus Berlin erwählten sie zur Residenz und Garnison, Adel, Hof und reiches Bürgertum begehrten Villen im grünen Südwesten. Bis heute wirkt sie anziehend, die schönere Schwester mit riesigen Gebieten vom Status UNESCO-Weltkulturerbe. Die Einwohnerzahl wächst beständig und Reisende aus aller Welt kommen, um ihre Schätze zu sehen.

Der Grund für die enorme Anziehungskraft: Potsdam weckt positive, mitunter paradiesische Assoziationen durch die angenehm hügelige, waldreiche, mit Wasserflächen durchzogene Landschaft, durch das Weltkulturerbe mit Schlössern, Gärten und Kunstwerken von Weltrang. Weder der berüchtigte Geist von Preußen noch Kriegsverluste oder ideologisch oder kommerziell basierte Beschädigungen konnten der Stadt bislang nachhaltig schaden. An kaum einer anderen Stadt Ostdeutschlands ist die Geschichte ab dem Dreißigjährigen Krieg bis heute in der Architektur so lückenlos und exemplarisch ablesbar: Es gibt Spuren aus allen Epochen.

Potsdam ist in seinen städtebaulichen Dimensionen überschaubar. Die Straßen und Gebäude haben menschliches Maß, der Blick darf sich an der harmonischen Landschaft genauso erfreuen wie an bauhistorischem Detailreichtum. Doch manchmal trügt der Schein. Der goldene Schriftzug am Landtagsschloss *Ceci n'est pas un château* («Dies ist kein Schloss») von Annette Paul verweist seit 2013 auf etwas Unsichtbares, das sich mit den neuen Fassaden der geschundenen, reparier-

ten Stadt verbindet. Sanierete Originale stehen neben Rekonstruktionen und sind für den Unwissenden kaum von ihnen zu unterscheiden. Im Heilungsprozess der mit dem Zweiten Weltkrieg und der nachfolgenden DDR-Zeit zugefügten Verletzungen entstehen baukulturelle Konflikte. Das Ausradieren von Architektur, und damit auch von Geschichte, begleitet die Stadt bis in die Gegenwart und erhitzt die Gemüter ebenso wie Wiederaufbau oder zeitgenössische Interpretationen.

Das historische Potsdam ist ein scheinbar ewiger Mythos, ein Wunschbild. Das Erlebnis eines solchen, mit all seinen preußischen, augenscheinlich möglichst unversehrten Bauten, bewegt große Teile der gegenwärtigen Stadtgestaltung. Da mutet es wie ein Glücksfall an, wenn nach der Rekonstruktion des Palais Barberini als Museum am Alten Markt derselbe Mäzen, der SAP-Gründer Hasso Plattner, mit dem Restaurant »Minsk« eine wichtige Ikone der DDR-Zeit vor dem Abriss rettete, um ebendort DDR-Kunst eine museale Heimstätte zu geben.

Potsdam ist vielfältig mit seiner großen Schwester Berlin verbunden. So beispielsweise durch die Wahl zur Residenz, mit dem einhergehenden Bau von Schlössern und Villen, durch den Ausbau von Bauten für die Garnison und Verkehrsverbindungen, durch die Errichtung von wissenschaftlichen Instituten außerhalb der Großstadt oder auch durch die Malaise der Erreichbarkeit von Ostberlin während der deutschen Teilung. Auch baupolitische Entscheidungen jener Zeit verdeutlichen die Beziehung: Nachdem die DDR-Regierung den Abriss des Berliner Schlosses 1950 vollziehen ließ, folgte zehn Jahre später, entgegen großen Protesten, auch die Liquidation des Potsdamer Stadtschlusses. In Westberlin reagierte man übrigens bereits auf die Absicht zur Vernichtung des (Ost-)Berliner Schlosses mit dem schnellen Wiederaufbau des völlig zerstörten Schlosses Charlottenburg. Im Jahr der politischen

Wende 1989 standen auf beiden Schlossflächen, in Ostberlin und Potsdam, jeweils neue Gebäude, dort der Palast der Republik und hier ein zu jener Zeit noch unfertiger Theaterneubau. Beide Schlösser sind inzwischen rekonstruiert, und Potsdam hat ein neues Theater an anderem Ort.

Kulturell muss sich die Stadt gerade wegen der Nähe zu Berlin behaupten und zieht gleichzeitig Vorteile daraus. Potsdam ist ein international begehrter Ort. Hochrangige Künstler und Ensembles treten auf, neben dem von Rudy Ricciotti in einem historischen Gebäude 2000 modern gebauten Nikolaisaal oder Gottfried Böhms Theater gibt es einzigartige Veranstaltungssäle und Freiflächen in den Schlossanlagen. Auch auf musealer Ebene kann sich Potsdam mit der Großstadt messen. Die Vielzahl von Schlossmuseen wird ergänzt durch weitere international bekannte Ausstellungsorte in historischen Architekturen der Innenstadt. Während das im Kutschstall befindliche Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – anders als sein Name vermuten lässt – nur Wechsausstellungen zeigt, kann man im »Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte« im Alten Rathaus am Alten Markt in die Geschichte der Stadt eintauchen und Kunstwerke genießen.

Das Gebiet des heutigen Potsdam war sehr sumpfig, Handelsstraßen waren weit entfernt, doch befand sich hier ein Havelübergang. Zunächst slawische, später deutsche Siedler lebten von Ackerbau, Viehzucht und insbesondere vom Fischfang. Auf einer Urkunde aus dem Jahr 993 findet sich die erste Erwähnung unter dem vermutlich slawischen Namen *Poztupimi*, was möglicherweise »unter den Eichen« bedeutet. Kaiser Otto III. schenkte damals den Ort an seine Tante Mathilde; sie war Äbtissin von Quedlinburg.

Die ältesten Siedlungsspuren befinden sich in den Resten einer Slawischen Burg, auf denen später die Heilig-Geist-Kir-

che entstand. Die Auseinandersetzungen im Zuge der Osterweiterung durch die Askanier führten 1150 zur Eroberung der Stadt durch Albrecht den Bären, der wenig später auch Markgraf von Brandenburg wurde. An der Stelle des heutigen Landtags, des früheren Stadtschlusses, entstand vermutlich eine Grenzburg, wie sie ab dem 12. Jh. vielerorts üblich war.

Von 1415 bis 1918 regierten die Hohenzollern und beeinflussten wesentlich auch die Entwicklung der Stadt im architektonischen, landschaftlichen und künstlerischen Sinn. Durch Grabungen beim Alten Markt ist bekannt, dass um 1600 an der Stelle der Burg ein Schloss stand, vermutlich in Formen der Renaissance. Es wurde für Katharina gebaut, die Ehefrau von Kurfürst Joachim Friedrich. Auch ein früher Vorgängerbau der heutigen Nikolaikirche trug ihren Namen: Katharinenkirche. Im Dreißigjährigen Krieg erfuhr Potsdam wie seine weitere Umgebung große Zerstörung durch marodierende Soldaten aller beteiligten Parteien. Zusätzlich führten Hunger und Krankheiten zu extremem Bevölkerungsrückgang. Kurfürst Friedrich Wilhelm stärkte das Land ab Mitte des 17. Jh.s durch Reformen, baute ein stehendes Heer auf und beförderte Einwanderung, indem er Verfolgten Asyl bot. Das 1685 verfasste »Edikt von Potsdam« brachte dadurch ca. 20 000 aus Frankreich fliehende Hugenotten nach Brandenburg, darunter gut ausgebildete und dringend benötigte Handwerker und Künstler.

Der Kurfürst war beeinflusst durch seine Studien und Aufenthalte in Holland, wo Handel, Wissenschaft, Kunst und Kultur blühten wie in kaum einem anderen Land zu dieser Zeit. Von dort, aus dem Hause Oranien, stammte auch seine erste Frau Luise Henriette. In Bezug auf die erwähnte Nebenresidenz Potsdam schrieb der weitgereiste Johann Moritz von Nassau Siegen 1664 an den Kurfürsten: »Das gantze Eyland muß ein Paradis werden.« Er war als Statthalter von Kleve enger Vertrauter wie Berater von Friedrich Wilhelm und selbst

ambitioniert in Architektur und Landschaftsgestaltung. In Zeiten absolutistischer Herrschaft während des Barock beeinflusste eine sparsame, calvinistische Form von Palladianismus die Bautätigkeit unter Kurfürst Friedrich Wilhelm, darunter den in Potsdam entstehenden Schlossbau. Ein Lustgarten wurde angelegt und als Zeichen von großem Wohlstand auch eine Orangerie zur Aufnahme von kostbaren südländischen Pflanzen während der kalten Jahreszeit. Erste befestigte Straßen, Alleen und Prospekte in der walddreichen Umgebung schufen Sichtbeziehungen und Verbindungen in der Landschaft, die heute noch nachzuvollziehen sind: Vom Stadtschloss aus führt eine solche (über die Breite Straße, fortgesetzt über die Feuerbachstraße) nach Golm und, im beinahe rechten Winkel von dieser Achse ausgehend, über die heutige Jägerallee zum Pfingstberg. Eine Waldschneise über die Halbinsel Hermannswerder verband die Sicht zwischen dem Stadtschloss und dem Lustschloss in Caputh. Ein anderes Lustschloss in Bornim, das nach den Quellen sehr prunkvoll ausgestattet war, wurde im 18. Jh. abgetragen, während ein weiteres in Glienicke im 19. Jh. in einem neobarocken Umbau aufging.

Genutzt wurden die Lusthäuser damals insbesondere vom Nachfolger, Kurfürst Friedrich III., der ab 1701 als erster Preußischer König einige Bauten in der Hauptresidenz Berlin wie auch in Potsdam repräsentativ verändern ließ. Die Krönung war Anlass, das Schloss in Potsdam durch Jean de Bodt mit dem Fortunaportal als Abschluss des Ehrenhofs zum Alten Markt zu ergänzen. Der Ausbau von Berlin zur Hauptresidenz hatte jedoch Vorrang, die Bevölkerungszahlen wuchsen enorm. Die Bedeutung von Potsdam nahm in hohem Maße zu, als sich Friedrich Wilhelm I. dazu entschloss, Potsdam auch zur Garnisonstadt auszubauen, nachdem er 1713 an die Macht gelangt war. Er verachtete Prunk und Verschwendung und baute das Militär in großem Maße aus. Er gab dem Adel ein

Monopol auf Offiziersstellen, verlegte verschiedene Regimenter aus dem Umland nach Potsdam und hegte eine besondere Vorliebe für große Soldaten – sie wurden auch mit rabiaten Methoden »angeworben«. Im Jahr 1713 begann die Einquartierung von 560 Soldaten in eine Stadt von ungefähr 1500 Einwohnern in ca. 200 bewohnbare Häuser. Das zeigte die Notwendigkeit eines schnellen Stadtausbaus.

Dieser war allerdings durch den feuchten und sandigen Untergrund zunächst mit Schwierigkeiten verbunden. Die drei großen Plätze von Potsdam (Bassinplatz, Platz der Einheit und Plantage) geben heute noch Zeugnis davon, denn sie blieben unbebaut. Es waren Trockenlegungsarbeiten und Pfahlgründungen vonnöten, einige Bauten versanken buchstäblich und mussten bald erneuert werden. Der schon bestehende Stadtgraben diente zunächst der Entwässerung und wurde unter Friedrich Wilhelm ausgebaut. In den beiden Stadterweiterungen der ersten Hälfte des 18. Jh.s entstanden Typenhäuser in einfacher und billiger Form, meist in Fachwerk, oft mit massiven und verputzten Fassaden und einer Giebelstube über der Mitte. Die Bürger erhielten diese Häuser zur Nutzung, aber hatten im Gegenzug bis zu sechs Soldaten in Kost und Logis aufzunehmen. Die Zunahme der Bevölkerung erforderte ebenfalls neue Kirchen. Die Bauten der Hof- und Garnisonkirche (ab 1720), der Nikolaikirche (ab 1721) und der Heilig-Geist-Kirche (ab 1726) standen in ihren damaligen barocken Formen nahezu auf einer Linie und dominierten die Stadtsilhouette. Um das Desertieren der oft gegen ihren Willen festgehaltenen Soldaten zu verhindern, baute man eine Mauer um die Stadt, mit den für Verkehr und Akzise (Verkehrssteuer) erforderlichen Stadttoren. Teile des Lustgartens am Stadtschloss verwandelte man in einen Exerzierplatz, die Orangerie wurde zum Marstall umgebaut. In der Lindenstraße entstanden das Kommandantenhaus in holländischer Ziegelbauweise sowie das Leibgarde-

Lazarett, an der Garnisonkirche in Fachwerkbauweise der Lange Stall. Im 1722 gegründeten Militärwaisenhaus, einer damals sehr fortschrittlichen Einrichtung, erzog man Jungen und Mädchen in preußischem Drill, ließ sie in verschiedenen Bereichen, u. a. der Seidenraupenzucht, arbeiten und rekrutierte aus ihren Reihen Soldaten. Wie die Bauten war auch das Leben der ganzen Stadt in seinen Gewerken auf Hof und Militär ausgelegt. Dazu zählte die Versorgung der Soldaten mit Nahrungsmitteln; es entstanden viele Brauereien und Pferdeställe. Östlich der Kanalmündung im Süden der Stadt gründete man 1722 eine Gewehrfabrik, in der neben Handfeuerwaffen auch Hieb- und Stichwaffen für die preußische Armee produziert wurden. Die dafür notwendigen Fachleute kamen aus dem belgischen Lüttich – der König stiftete für sie auf dem Gelände die erste katholische Kirche. Um Handwerker und insbesondere in der Technik von Landentwässerung erfahrenes Personal aus Holland anzuwerben, ließ Friedrich Wilhelm ein ganzes Quartier, das Holländische Viertel, errichten. Der auch als Soldatenkönig bekannte Monarch hatte scheinbar keinen besonderen Sinn für die Künste, denn er verkaufte viele Schlösser seines Vaters, entließ Künstler und Architekten und widmete seine Aufmerksamkeit vielmehr dem Aufbau seiner Leibgarde aus besonders großen Soldaten, den sogenannten »Langen Kerls«. Dennoch sammelte er kostbares Tafelsilber, betätigte sich in der Malerei, wollte in Caputh ein ungewöhnliches Kabinett aus Delfter Fayencefliesen und ließ sich ab 1730 doch noch ein kleines Jagdschloss bauen. Dass dieses in bescheidenen Dimensionen eher an ein holländisches Stadthaus erinnert, ist wohl der Nutzung geschuldet. Es diente zum Aufenthalt bei Parforcejagden nahe dem sternförmigen Schnittpunkt von radialsymmetrisch angelegten Wegen in einem Wald südöstlich der Stadt. Heute heißt ein ganzes Wohngebiet mit Einkaufszentrum »Am Stern«, und das Schlösschen gibt es noch.

Seine despotische Machtausübung hatte auch familiäre Folgen. Kronprinz Friedrich wollte sich dem militärischen Drill seines Vaters 1730 durch Flucht entziehen; er träumte eher von einer Vignette auf dem Höhenzug vor den Toren Potsdams, beschäftigte sich lieber mit Philosophie, Flötenspiel und Kunst als mit Schlachtenformationen. Doch das Unternehmen endete dramatisch: Sein in die Flucht eingeweihter Freund Hans Hermann von Katte wurde hingerichtet. Schließlich fügte sich Friedrich dem Willen des Vaters, heiratete Elisabeth Christine von Braunschweig-Bevern und übernahm ein Regiment in Neuruppin. Hier begann die Zusammenarbeit mit Künstlern, die Friedrich über Rheinsberg, Charlottenburg, Berlin und Potsdam begleiten sollten, unter ihnen Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Nach Studien in Italien baute er für den Kronprinzen ab 1737 in Rheinsberg das Schloss um. Einige Teile dieser Anlage fanden in veränderter Form Wiederholung in den Anlagen von Sanssouci.

Nach seiner Thronbesteigung 1740 verlegte Friedrich II. seinen Sitz zunächst nach Charlottenburg, später hauptsächlich nach Potsdam. Hier entstand sein Sommerschloss Sanssouci (frz. *sans souci*, »ohne Sorge«) sein bevorzugter Aufenthaltsort zwischen den drei Schlesischen Kriegen und danach bis zu seinem Tod. Laut Testament wollte er auch auf den Terrassen seine letzte Ruhestätte finden. Doch bis dahin war es ein weiter Weg (siehe S. 83). Parallel zu den Bauarbeiten an Sanssouci wurde nach den Entwürfen Knobelsdorffs auch das Schloss in der Stadt erweitert und mit neuen Fassaden versehen. Einzig das Fortunaportal aus dem Krönungsjahr 1701 blieb unangetastet. Auch wenn Friedrich II. das Potsdam seines Vaters flächenmäßig nur unwesentlich erweiterte, so erfuhr die Stadt doch eine weitreichende Umgestaltung. Der kunstsinnige König ließ sich von Architekturabbildungen aus der ihm zugänglichen Literatur inspirieren. Seine Baumeister mussten viele



Karl Christian Wilhelm Baron: *Der Alte Markt in Potsdam mit Blick auf das Rathaus*, Gemälde von 1772

Fachwerkgebäude mit aufwendigen Fassaden nach diesen Vorbildern umgestalten, die je nach Erfordernis auch mal verkleinert gebaut wurden. Knobelsdorff zum Beispiel hatte die Nikolaikirche durch eine Portalfassade nach dem Vorbild von Santa Maria Maggiore von Ferdinando Fuga in Rom zu ergänzen, der Neubau des Rathauses geriet nach einem nicht verwirklichten Entwurf von Andrea Palladio (1508–1580) in Vicenza. Andere Fassaden aus der Hand Palladios, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg verloren gingen, leben gegenwärtig in den Plänen von Rekonstruktionen wieder auf. Die Veränderung des Alten Markts im 18. Jh. in eine italienische Piazza oder die Aufwertung fast aller Stadttore und ganzer Straßenzüge machten Potsdam dem Eindruck nach zu einer repräsentativen Stadt. Es blieb jedoch die der Soldaten, Offiziere und Pferde.

Im Sinne seiner Peuplierungspolitik ließ Friedrich im Osten von Potsdam, in der Nähe von Neuendorf, eine Siedlung für böhmische Glaubensflüchtlinge errichten. So entstand die Weberkolonie Nowawes (böhm. »Neues Dorf«), die später im Ortsteil Babelsberg bzw. in Potsdam aufging und einen Grundstock für die industrielle Entwicklung des Ortes legte.

Friedrich führte, im Gegensatz zu seinem Vater, mit dessen Heer Kriege, drei, um genau zu sein. Ihr Ausgang beeinflusste die Geschichte Europas bis ins 20. Jh. In Potsdam frönte er den Künsten, in Sanssouci umgab er sich mit Männern, mit denen er musizierte, die ihn inspirierten und berieten, unter ihnen der Philosoph Voltaire. Der Park erfuhr beständig weitere Ergänzung durch Architekturen, wie die Bildergalerie, das Chinesische Haus, den Antikentempel für die Aufnahme einer erworbenen Kunstsammlung oder als axiales Gegenstück dazu den Freundschaftstempel als Erinnerung an Friedrichs 1758 verstorbene Lieblingsschwester Wilhelmine von Bayreuth.

Sanssouci war zwar Friedrichs Lieblingsschloss, jedoch mit seinen nur fünf Wohnräumen außergewöhnlich bescheiden für einen absolutistischen Herrscher. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges ab 1763 war es also Zeit für eine repräsentative Aufwertung der Parkanlage durch das Neue Palais. Der König selbst nannte es eine »Fanfaronade«, eine Prahlerei, die große Gästewohnungen bereithielt. Er hatte für sie aber nur so lange wirkliches Interesse, wie sie sich im Bau befand (bis 1769). Viel lieber sollten seine Gäste im nahen Umfeld wohnen, in den Neuen Kammern, einer ab 1771 zum Gästehaus umgebauten Orangerie westlich von Schloss Sanssouci. Unweit davon, auf den Höhen des Weinberges, entstanden mit dem Drachenhaus eine weitere Chinoiserie, gedacht als Wohnhaus für den Winzer, sowie als Abschluss des Höhenzuges im Westen das Belvedere auf dem Klausberg.

Als Friedrich der Große 1786 inmitten seines friderizianischen Rokokos starb, hatte ringsum in Europa bereits ein neues Zeitalter begonnen: der Klassizismus im Einklang mit der englischen Gartenkunst. Sein ihm auf dem Thron folgender Neffe, Friedrich Wilhelm II., hatte durch langjährige Kontakte zu Leopold III. Friedrich Franz von Anhalt-Dessau großes Interesse an den modernen Strömungen. Er berief daher mit dem Architekten Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff und dem Gartengestalter Johann August Eyserbeck zwei Wörlitzer Künstler an den Potsdamer Hof. Gleichzeitig begann er mit der Verklärung seines Onkels und stellte dessen Erbe unter besonderen Schutz. Einzig das Arbeitszimmer von Friedrich und kleinere Gartenpartien ließ er von den Wörlitzer Künstlern klassizistisch umgestalten. Im Bereich der Potsdamer Stadt wurde der Kutschstall am Neuen Markt vollendet, es entstanden die Alte Wache, das Theater am Kanal und die sogenannte »Schauspielerkaserne« in dessen Nähe. Inzwischen hatte der neue König genügend Grund erworben, um sich ab 1787 einen Neuen Garten nordwestlich des Heiligen Sees anzulegen. In den nur elf Jahren seiner Herrschaft, während derer sich in Frankreich die bürgerliche Revolution vollzog, schuf er dort eine kleine »Enzyklopädie« der Weltarchitektur. Neben der Errichtung des modernen Marmorpalais im frühklassizistischen Stil und dem Holländischen Etablissement zitierte er gotische, römische, ägyptische, orientalische und chinesische Formen. Neben Architekten der friderizianischen Zeit schuf nun der aus Schlesien stammende Carl Gotthard Langhans viele dieser Kleinarchitekturen und die Innenausstattung des Marmorpalais und des Palais Lichtenau sowie zur selben Zeit in Berlin das Brandenburger Tor. Die aktuell im Land gebauten Chausseen als befestigte Verkehrsverbindungen fanden symbolischen Ausdruck in der geraden Verbindung vom Eingang zum Schloss, während der Rest des Parks sich scheinbar als natürliche Land-

schaft mit geschwungenen Wegen, Wasser und weiten Blicken als Gegensatz zum barocken Lustgarten zeigte.

Als der legitime Sohn Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1797 die Regierung antrat, hatte durch seine Liebesheirat mit Luise von Mecklenburg-Strelitz bürgerliches Familienidyll den Hof erreicht. Die Niederlage Preußens gegen Napoleon in der Schlacht bei Jena-Auerstedt 1806, die anschließende französische Besatzungszeit und der erzwungene Feldzug gegen Russland brachten für das Baugeschehen in Potsdam bis zum Wiener Kongress einen gewissen Stillstand. Zwar findet sich das Erstlingswerk des noch jungen Karl Friedrich Schinkel in den Formen eines kleinen ionischen Tempels auf dem Pfingstberg, doch sein Wirken in Potsdam setzte erst 1829 ein, für den architektonisch ambitionierten Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.) in Charlottenhof: Beide schufen, zusammen mit dem aus Bonn stammenden Peter Joseph Lenné, südlich von Sanssouci eine der bedeutendsten Anlagen des Klassizismus. Friedrich Wilhelms Brüder, die Prinzen Wilhelm und Carl, erhielten Sommerschlösser in Babelsberg und Glienicke, ebenfalls nach Entwürfen Schinkels. Die bereits 1795 abgebrannte Nikolaikirche am Alten Markt wurde 35 Jahre später durch einen von Schinkel entworfenen Neubau ersetzt, allerdings aus Kostengründen nur mit Satteldach.

In der Regierungszeit des italophilen Friedrich Wilhelm IV., des »Romantikers auf dem Thron«, erhielt die Kirche dann durch Ludwig Persius nicht nur ihre Kuppel, auch das Bild der Stadt Potsdam veränderte sich stark. Persius, dem selbst nur noch fünf Jahre blieben, hat in Schinkels Nachfolge ab 1841 mit dem Titel »Architekt des Königs« in Potsdams Architektur eine sehr individuelle Entwurfshandschrift hinterlassen. Dazu gehört das Pumpenhaus in den Formen einer Moschee an der Havelbucht, mit dessen Dampfmaschine aus dem Hause Borsig Preußen die Unabhängigkeit von England zur Schau stellte.

Die Industrialisierung war auch in Potsdam angekommen. So verband 1838 die erste Eisenbahn die Stadt mit Berlin, Persius musste Fabriken und Speichergebäude in mittelalterliche Formen kleiden sowie erste bürgerliche Villen im italienischen Stil bauen. Wie ein Schiff am Wasser liegt die von der Gliencker Brücke sichtbare Heilandskirche am bewaldeten Ufer von Sacrow. Wenig später folgte ihr in den Formen einer frühchristlichen Basilika der Bau der Friedenskirche von Sanssouci, sich ebenfalls in einem – extra angelegten – Wasser spiegelnd. Viele Entwürfe Persius' projizieren Italiensehnsucht. Von seiner einzigen Reise in das südliche Land kehrte er 1845 krank zurück; er starb wenige Wochen nach seiner Ankunft. Weitere Schinkel-Schüler wie August Stüler, Ludwig Ferdinand Hesse oder Ferdinand von Arnim übernahmen nun parallel die wachsende Zahl königlicher und inzwischen auch viele bürgerliche Bauaufträge.

Während der jüngere Bruder, Kronprinz Wilhelm (I.), gegen die Aufständischen der bürgerlichen Revolution 1848 in Berlin und Baden ausrücken musste, widmete der König sich lieber seinen architektonischen Traumphantasien. So blieb von einem riesigen Triumphstraßenprojekt entlang des Höhenzuges von Sanssouci fast einzig das große Orangerieschloss übrig. In Konkurrenz zu diesem Vorhaben entstand Mitte des 19. Jh.s gleichzeitig das auch mit einer Doppelturmanlage versehene, etwas größenwahnsinnig wirkende Belvedere auf dem Pfingstberg, einzig damit man von hier den Blick genießen konnte. Es wurde jedoch nicht vollendet.

Nach dem Tod des Königs 1861 wurde der schon unter Friedrich Wilhelm I. gegründete Immediatbaufonds aufgelöst. Mit diesen Mitteln war es dem König möglich gewesen, die Gestaltung von Bauwerken zu beeinflussen, wovon Friedrich Wilhelm IV. besonderen Gebrauch gemacht hatte. Sein Bruder und Nachfolger Wilhelm I. hingegen hatte wieder mehr Sinn für

das Militär. Mit dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1871 wurde er schließlich Kaiser.

Wie Schinkel die Stile von Gotik und Antike bevorzugte, erlangten zunehmend auch andere vergangene Bauepochen eine Wiedergeburt. Das Zeitalter des Historismus bestimmte ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.s die Architektur auch in Potsdam. Gebäude für Verkehr und Verwaltung, Schulen, Militär, Kirchen und Bürgerhäuser erhielten Fassaden in den Neoformen von Renaissance, Barock und Klassizismus oder in überbordenden eklektizistischen Mischungen. Da muten die ab 1874 gebauten, sparsam mit einem Sternenfries verzierten, gelb-rot geziegelten Wissenschaftsgebäude auf dem Telegraphenberg schon wie schmucklose Außenseiter an, bei denen die Funktionalität die Hauptrolle spielte: Die ungünstigen Bedingungen der Großstadt Berlin mit Licht- und Luftverschmutzung führten dazu, dass man wissenschaftliche Beobachtungen des Sternenhimmels nach Potsdam verlagerte, das zudem durch die Eisenbahn gut zu erreichen war. Im Vergleich zu Berlin sahen Bevölkerungsentwicklung und Ansiedlung von Industrie in Potsdam eher bescheiden aus. Dennoch änderte sich viel: Zum Beispiel zog die einst unter Friedrich II. gegründete Kolonie für böhmische Weber in Nowawes nun weitere Textilfabrikation an. Unter anderen gab es Fabriken für Schuhe, Schallplatten und Lokomotiven, und auf dem Gelände einer Kunstblumenfabrik entwickelte sich 1911 mit der Deutschen Biscop-Gesellschaft, aus der später die Ufa und die DEFA hervorgingen, einer der bedeutendsten Standorte der Filmindustrie. An der Pirschheide wurde 1912 unter der Leitung von Graf Zeppelin zudem die größte Halle Deutschlands zur Produktion von Luftschiffen errichtet. Wohnsiedlungen für Arbeiter und Angestellte entstanden. Hohe Beamte, Adlige, Militärangehörige und Hofangestellte bezogen repräsentative Mietwohnungen, manche Industrielle, Bankiers und Kaufleu-

te eine Villa in der Nauener oder Berliner Vorstadt. Südwestlich von Berlin am Griebnitzsee entwickelten die Architekten Wilhelm Böckmann und Hermann Ende ab 1871 für wohlhabende Berliner und Potsdamer das neue Siedlungsgebiet Neubabelsberg, das durch bekannte Bewohner mit Beziehung zur Filmproduktion und 1945 durch das Potsdamer Abkommen Weltruhm erlangte.

Potsdam war im Kaiserreich immer weniger Residenz, doch die Garnison bestimmte nach wie vor das gesamte Leben der Stadt. Es entstanden vor allem neue Kasernenanlagen, wie die in der Saarmunder Straße (heute Heinrich-Mann-Allee) gebaute Kadettenanstalt (heute Landesregierung). Weithin sichtbar erhielt die Kuppe des Brauhausberges nach dem Willen Kaiser Wilhelms II. und den Entwürfen von Franz Heinrich Schwechten eine berühmte Kriegsschule, die nach mehreren Umbauten später als Reichsarchiv, SED-Bezirksleitung und Brandenburger Landtag diente. Im Bereich des Neuen Gartens baute Paul Schulze-Naumburg 1913–17 für den Kronprinzen Cecilienhof, das letzte Schloss der Hohenzollern in Potsdam.

Die in anderen Städten wesentlich präsenter erscheinenden Strömungen von Reformarchitektur und Moderne blieben in Potsdam eher die Ausnahme. Dennoch finden sich Werke u. a. von Architekten wie Hermann Muthesius, Alfred Grenander oder Mies van der Rohe. Dessen Erstlingswerk, das Haus Riehl, entstand 1907, zwei weitere, die Villen Urbig und Mosler, folgten. Peter Behrens betrieb ab 1907 mit dem Erdmannshof in der Rote-Kreuz-Straße ein Architekturbüro, in dem neben Ludwig Mies van der Rohe u. a. Walter Gropius, Adolf Meyer und Le Corbusier arbeiteten.

Schon im Ersten Weltkrieg zeichnete Erich Mendelsohn die ersten Skizzen für den Einsteinturm. 1924 konnte er als Observatorium zur Beweisführung der Relativitätstheorie in Betrieb gehen und von da ab als Ikone des Expressionismus Ein-

gang in die Architekturgeschichte finden. Ungeachtet Albert Einsteins großer Bedeutung: Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde sein Name aus der Turmbezeichnung getilgt.

Über den »Tag von Potsdam« ist die Stadt auf fatale Weise mit einem historischen Ereignis verbunden. In der Garnisonkirche traf Adolf Hitler aus Anlass der Eröffnung des Reichstages am 21. März 1933 mit dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zusammen. Die Novemberpogrome 1938 zerstörten auch die Potsdamer Synagoge. Die unmittelbare Wirkung des Krieges durch Bomben allerdings bekam Potsdam erst drei Wochen vor dessen Ende zu spüren: In der Nacht des 14. April 1945 wurde insbesondere die Innenstadt stark zerstört. Die Einnahme durch die Rote Armee wenige Tage später brachte weitere Schäden. Auch die Bevölkerungsstruktur änderte sich mit und nach dem Krieg: Mehrere Tausend verloren ihr Leben, der größte Teil von Adel, Militär und Beamtschaft verließ bis zur Grenzschießung 1961 die Stadt, und Menschen aus anderen Regionen der 1949 gegründeten DDR siedelten nach Potsdam über.

In den ersten Jahren nach dem Krieg gab es Bestrebungen einer behutsamen und an den Originalen orientierten Stadtrenovierung unter Beibehaltung des historischen Stadtgrundrisses, wie man an der Wiederherstellung z. B. der Wilhelm-Staab-Straße sehen kann. Doch dann folgten mehrfach Kursänderungen mit vielen nicht verwirklichten Plänen. Diese sahen vor, Potsdams Innenstadt unter schweren Eingriffen mit großen Plätzen und Punkthochhäusern, wie den Hotelbau am Lustgarten, zu einer Sozialistischen Großstadt umzugestalten. Insbesondere zwischen Nikolai- und Heilig-Geist-Kirche wurde der Stadtteil durch den Abriss ganzer Karrees und Straßenzüge und den Neubau von großen Wohnblöcken verändert. Nach langen Auseinandersetzungen zwischen der DDR-Führung und Kunst-

wie Architekturexperten kam es ab 1959 aus ideologischen Gründen zum Abriss des während des Bombenangriffs ausgebrannten, beschädigten Stadtschlusses. Auch die Garnisonkirche fiel denselben Gründen 1968 zum Opfer. Beide Gebäude sollten als Zeichen des preußischen Militarismus aus dem Bild der Stadt weichen und Platz für neue Gebäude und breitere Straßen schaffen. Wie in ganz Europa geschehen, veränderte sich die Stadt in den 1970er Jahren wesentlich in Grundstruktur und landschaftlicher Silhouette. Mit Stolz präsentierte Plattenbauten verstellten die seit Jahrhunderten bestehenden Sichtbeziehungen. Das Baugeschehen in vierzig Jahren DDR brachte zur Lösung der Wohnungsnot neben seriellem Wohnungsbau in Betonteilen – vor allem in den Außenbezirken – auch manch bemerkenswerte Architektur hervor. Dazu gehörten der Bahnhof Potsdam Süd (1958, ab 1961 Hauptbahnhof, heute Pirschheide), die alte Schwimmhalle (1969, abgerissen) und das Terrassenrestaurant »Minsk« auf dem Brauhausberg (1971–77, heute Museum für DDR-Kunst), das Institut für Lehrerbildung am Alten Markt (1970–74, abgerissen) und das noch existierende Restaurant »Seerose« in der Havelbucht (1982/83).

Ökonomische Zwänge unter volkseigener Wirtschaft und Verwaltung sowie der Mangel an Materialien und Handwerksbetrieben führten zu Sanierungsstau und weiträumigem Leerstand in der Innenstadt. Noch 1988 begann man in der nördlichen Zweiten Barocken Stadterweiterung mit dem Abriss eines ganzen Straßenzuges, dem neue Häuser in Großblockbauweise für Wohnraum der Staatssicherheit folgen sollten. Bürgerinitiativen konnten das Projekt noch vor dem Mauerfall stoppen. Der Wiederaufbau geschah dann erst innerhalb eines umfangreichen Sanierungsprogramms nach 1990. In viele kaputte, traurig-triste Häuser zog in den 90er Jahren das grellbunte Leben der Hausbesetzer ein, die die Häuser durch Nutzung zwar vor dem endgültigen Verfall bewahrten, jedoch

auch Konflikte brachten. Nicht nur städtische und private Sanierungen bestimmten den Wandel in den letzten drei Jahrzehnten, sondern auch der erneute Abriss von Zeugnissen aus vierzig Jahren deutscher Geschichte. Die bis heute anhaltende Bautätigkeit führte zu großer innerstädtischer Verdichtung, ganze Stadtgebiete wurden modernisiert, und große Einzelbauten entstanden, z. B. die Bahnhofspassagen, der Landtag, das Museum Barberini, wissenschaftliche Institute, die Filmuniversität oder die Investitionsbank. Zwar waren mit der Sanierung von innerstädtischer Altbausubstanz Auflagen verbunden, die eine Erhaltung der Bevölkerungsstruktur zum Ziel hatten, jedoch führte nach Ablauf der Fristen auch in Potsdam Gentrifizierung zu einem erneuten Bevölkerungsaustausch. Alteigentümer kehrten zurück, Mieten und Grundstückspreise machen Potsdam einmal mehr zum Ort von Pensionären, von betuchten Unternehmern und Prominenten.

Auch vor diesem Hintergrund muss man den Antrieb sehen, in Potsdam die alte Pracht der preußischen Bauten einer barocken Stadt mit romantisch-italienischem Flair wiedererstehen zu lassen. Potsdam besticht noch immer durch seine landschaftlich paradiesische Lage und durch die Wirkung von Harmonie und Proportion in der Baukunst, in denen der preußische Mythos ein wenig fortlebt. Aber diese kleine Schwester von Berlin ist auch eine sehenswerte, moderne Stadt mit noch ablesbaren Brüchen und Visionen, mit hoher Lebensqualität und vielen guten Aussichten – im wahrsten Sinne des Wortes.

Stadtgeschichte in Daten

- 6./7. Jh. erste slawische Besiedlung und Burganlage gegenüber der Nuthemündung
3. 7. 993 erste Erwähnung als »Poztupimi« auf einer Schenkungsurkunde des späteren Kaisers Otto III. an das Stift Quedlinburg
- 1157 Eroberung durch Albrecht den Bären; darauf Entstehung einer Turmburg am Havelübergang
- 1345 Stadtrecht
- 1415 Mit Friedrich I., Burggraf von Nürnberg, beginnt die Herrschaft der Hohenzollern.
- 1539 Unter Joachim II. wird Brandenburg protestantisch.
- 1618–48 Der Dreißigjährige Krieg verwüstet und entvölkert Potsdam; am Ende leben hier nur noch ca. 700 Menschen.
- 1660 Kurfürst Friedrich Wilhelm erwählt Potsdam zu seiner Nebenresidenz neben Berlin und beginnt den Ausbau der Stadt.
- um 1680 Johannes Kunckel betreibt in kurfürstlichen Diensten mehrere Stätten der Kristall- und Rubinglaserstellung in Potsdam und auf der Pfaueninsel.
29. 10. 1685 Mit dem »Edikt von Potsdam« erhalten die in Frankreich verfolgten Hugenotten die Möglichkeit, in Brandenburg einzuwandern, sowie einige Privilegien.
9. 5. 1688 Mit dem Tod des »Großen Kurfürsten« (wie Friedrich Wilhelm seit der erfolgreichen Schlacht gegen die Schweden 1675 auch genannt wurde) kommt sein Sohn Friedrich an die Macht.
18. 1. 1701 Kurfürst Friedrich III. krönt sich selbst in